

Aus der Frühzeit der Lichtenberg-Forschung

II. Erich Ebstein und Erich Mühsam

[Mit einem ungedruckten Text von Erich Mühsam. Durchgesehene Fassung]

Zusammengestellt von Ulrich Joost

Den Lichtenberg-Sammlern, -Forschern und -Lesern (hoffentlich) ein wohlvertrauter Name – indessen eine verhältnismäßig unbekannte Figur: Erich Ebstein. Zu Anfang meiner Lichtenbergarbeit ging es mir mit ihm wie mit dem Hasen und dem Igel („bin all schon da“); immer, wenn ich ein unbekanntes Dokument, einen Brief oder ein Bild Lichtenbergs fand oder vielmehr gefunden zu haben glaubte, war er schon da gewesen und hatte es meist gleich publiziert. Was Otto Deneke von diesem blitzschnellen Miszellenmachen fand, kann man im vorigen Jahrbuch¹ nachlesen beziehungsweise wird noch deutlicher an anderer Stelle ausgesprochen;² dies und meine Anmerkungen dazu brauche ich hier also nicht zu wiederholen. Aber das Faktische, was man sich sonst aus den Handbüchern und der medizinhistorischen Dissertation von Jürg Steiner 1979³ zusammensuchen muss, mag hier voran stehen: Er hieß mit vollem Namen Erich Hugo Ebstein, ist geboren am 11. Juni 1880 in Göttingen, starb in Leipzig am 17. April 1931. Ebstein war Mediziner (zuletzt Medizinalrat in Leipzig), Sammler, Bibliophile, findiger Entdecker von Büchern und Handschriften und rastloser Verfasser von (philologisch freilich meist jammervoll schlechten) Miszellen, Aufsätzen und Broschüren. Er stammt aus einer jüdischen Medizinerfamilie: Sein Vater Wilhelm Ebstein (27. 11. 1836 in Jauer – 22. 10. 1912 in Göttingen), Internist und Pathologe, war Professor für Innere Medizin in Göttingen, seine Mutter Elfriede, geb. Nicolaier (1851–1926) die Schwester von Arthur Nicolaier (1862–1942), der den Tetanuserreger entdeckte. Am 20. Dezember 1903 verließ Ebstein jedoch in Heidelberg die Konfession seiner jüdischen Vorväter durch Übertritt zur protestantischen Konfession, jedenfalls um seine Chancen im strikt judenfeindlichen bürgerlichen Elitesystem des Kaiserreichs zu verbessern. Sein Abitur hatte er in Kassel am 22. August 1899 abgelegt, dann Medizin in Göttingen, Heidelberg und vielleicht auch München studiert. Der ärztlichen Vorprüfung unterwarf er sich in Göttingen am 24. Juli 1901, seine Doktorarbeit ging über „Die Diastole des Herzens“ (gedruckt Wiesbaden 1904), Promotion erfolgte am 23. Juli 1904 in Heidelberg; die medizinische Approbation datiert Karlsruhe 1904. Er war dann als Assistenzarzt tätig in Göttingen (bei Verworn) und Berlin (bei Fischer) bis 1906; in München (bei Friedrich v. Müller) bis 1908; bei Strümpell in Leipzig bis 1912; dort wurde er dann Oberarzt (bis 1919) – dort blieb er bis zu seinem Tod, erst als Facharzt für innere Krankheiten; zuletzt als Leiter der Städtischen Pflegehäuser.

Im September 1916 verlobte er sich in Darmstadt mit von dort gebürtigen Lehrerin Carola Sophia Susanna geb. Weber (1891–1973), die Hochzeit folgte im April 1917.⁴ Mit ihr hatte er einen Sohn Hans Wilhelm Georg Ebstein, geboren Leipzig 30. Juni 1919, der 1985 noch in der Gegend von Göttingen gelebt haben soll.

Über 500 Publikationen zur Geschichte der Medizin, Kultur- und vor allem Literaturhistorie hat er in den knapp 35 Jahren produziert, darunter zahllose Miscellen von einer oder ganz wenigen Seiten, besonders zu G. C. Lichtenberg und G. A. Bürger, dessen Briefe er für eine neue Gesamtausgabe sammelte. Ich nenne hier nur [die Buchpublikationen] „Aus Lichtenbergs Correspondenz“ Stuttgart 1905, „Lichtenbergs Mädchen“ München 1907, G. A. Bürger, „Liebeslieder“ Leipzig 1913, „Briefe an Philippine Gatterer“ Leipzig 1921, „Münchhausens Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande [...] Erstmaliger wortgetreuer Abdruck der ersten Übersetzung Bürgers von 1786“ Weimar 1925. Der schwere (man vergleiche das Photo) und rastlose Mann erlag ziemlich überraschend einem Schlaganfall. Nach dem Tod seiner Witwe wurde die Bibliothek mit den beachtenswerten Handexemplaren über das Leipziger Zentralantiquariat und das Hamburger Antiquariat verstreut, der handschriftliche Nachlass jedoch gerettet: Ein Teil gelangte als Depositum in das Goethe-Schiller-Archiv in Weimar (vor allem mit den literaturgeschichtlichen Sammlungen und Studien insbesondere zu Gottfried August Bürger); ein anderer Teil findet sich in der Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden (vor allem Familienpapiere, medizinhistorische und medizinische Arbeiten und Entwürfe sowie etwas Korrespondenz). Aus den Lichtenberg betreffenden Berliner Briefen und den Billetts an Leitzmann in dessen Nachlass in der UB Jena könnte in diesem Jahrbuch später einmal eine Auswahl mitgeteilt werden.

Eine knappe Notiz über Ebstein enthält immerhin die „Neue Deutsche Biographie“ 4, 1959, 270, Nachrufe von Haberling brachten die „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft“ 30, 1931, 228; ferner finden sich knappe Meldungen von Richard Koch, in der „Frankfurter Zeitung“ 75, Nr. 469 vom 26. Juni 1931, 2; von einem Unbekannten in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ 57, 1931, 772; von Valerian Tornius (als „-l-“) in der „Leipziger Zeitung“ 18. April 1931, von Carl Georg v. Maassen (er schreibt sich selbst mit -ss-) in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ 7. 5. 1931 und (ausführlicher) im „Jahrbuch deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde“ 16/17, 1931, 144-146. Einen weiteren Nachruf von Erich Mühsam, für das „Berliner Tageblatt“ gedacht, aber dort nie erschienen, lasse ich nachstehend nach dem Typoskript im Weimarer Nachlass Ebsteins (dort Nr. 221) folgen.

Die Freundschaft, die dieser Nachruf bezeugt, ist beachtenswert. In seinen „Unpolitischen Erinnerungen“ erzählt der Anarchist Erich Mühsam aus seiner Münchener Boheme-Zeit, er habe zusammen mit seinem Freund, dem Literaturhistoriker und Hoffmann-Forscher Carl Georg v. Maaßen, einen „Sonettklub“ gegründet:

„Es wurden nach Platenschen Formregeln sprachlich vollkommene Sonette gedichtet, von denen wir abwechselnd Zeile für Zeile aneinanderfügten und so ohne Abrede über den Inhalt Gedichte entstehen ließen, deren jedes einmal, wie es der Zufall ergab, einen Mädchennamen enthalten mußte. Es müssen mehrere Dutzende dieser meistens etwas lasziven Gedichte vorhanden sein, die von unserem gemeinsamen Freund, dem medizinischen Forscher und Literaturhistoriker Dr. Erich Ebstein-Leipzig mit andern unserer literarischen Privatvergünungen gesammelt worden sind“.⁵

Die Freundschaft überdauerte alle politischen und sozialen Veränderungen und Ortswechsel. Vor einigen Jahren hat dann erst Jungbluth in seiner Edition der Briefe Mühsams⁶ den folgend danach auszugsweise wiederholten an Carl Georg von Maassen mitgeteilt, die Beilage, das Geburtstagsgedicht, gebe ich nach dem leicht abweichenden, zumeist [aber nicht immer] besseren Druck in der Zeitschrift der Pirckheimer-Gesellschaft, den „Marginalien“, wo sich eine ganze Sammlung von Gelegenheitsgedichten und Billets Mühsams an Ebstein findet; jedoch an einer [zwei! Siehe noch Anm. 9] Stelle[n] nach Jungbluth emendiert.⁷

Erich Mühsam
 Berlin-Britz
 Dörchläuchtingstr.48

Mein lieber C. G!.

27. April 1931

Gestern habe ich fürs „Berliner Tageblatt“ einen ausführlichen Nekrolog für E. E. geschrieben. Ich traf zufällig bei Sinsheimer im Büro den Feuilletonredakteur Leo Hirsch, der mich aufforderte, etwas zu schreiben; so schlug ich ihm gleich dies vor. Das Tatsächliche fand ich in Degners „Wer ist s“⁸ mit vieler Ausführlichkeit von Ebstein selbst zusammengefaßt. So wird s wohl ein ganz passabler Epilog geworden sein. Wer hätte das gedacht, dass grade der uns allen voraus laufen würde in die dunkeln Gefilde? Man wird ihn mitunter vermissen. Mit Meyer sprach ich über die Rettung seines Privatarchivs an Verschen und Prostpostkarten. M. will deswegen an Hünich schreiben, den Bibliophilen, der auch meine Erinnerungen als Gabe zum Leipziger Fest lanciert hat. [...]

Als Beilage erhältst Du mein Gedicht zu E. E.s 50. Geburtstag, das ich aus meinem Notizbuch herausgesucht habe. So wird es, falls Carola [Ebstein] die Sachen verbumfeien sollte, bei Dir in sorgenden Händen sein.

Ja, Alterchen, wenn einer dahingeht, merkt mans erst recht, daß auch wir unser Liedlein schon von einem morschen Ast herab pfeifen.

Dessen ungeachtet ein heftiges Schluckauf!

Dein E. M.

Zu Erich Ebsteins 50. Geburtstag (11. Juni 1930)

Der Mensch, wenn er normal gedeiht,
 wird mit den Jahren immer älter.
 Verliert er auch die Kindlichkeit,
 Die Wissensdurstigkeit behält er.

Er schleicht sich ein als Philanthrop
 durch keusch verhangne Hinterpforten,
 behorchend mit dem Stetoskop
 sein Opfer an verschwiegenen Orten.

So werden, wenn der Geist erschlaft,
 Ersatzkulturen aufgespeichert,
 und dankbar fühlt die Wissenschaft
 sich auch durch Dich, E. E., bereichert.

Vollbracht ist Deines Säculums
 ruhmübertünchte erst Hälfte,
 und laut ertön's aus⁹ jedem Bums
 Sauft, Freunde!¹⁰ Hoch der Juni-Elfte!

Du schwängertest die Welt immens,
 teils durch der Weisheit der Tuberkeln;
 teils halfst dem homo sapiens
 Du literarhistorisch ferkeln.

Göttingens alma mater regt,
 von Dir gekitzelt, stolz den Busen.
 Göttinnen blicken neidbewegt
 auf die von Dir geschwächten Musen ...

Der Mensch wird alt; die Zeit entschwebt.
 Was bleibt von ihren Idealen? –
 Heil Deinem Werk, E. E.! Es lebt
 in den Annalen¹¹ des Analen!

Erich Mühsam.

Sind die vorstehenden Texte also wenigstens zugänglich und den Kennern wohl auch bekannt, so dürfte der folgende Nachruf, den Mühsam vorstehend erwähnt hat, wenig verbreitet sein. Aus einem späteren Brief Mühsams an v. Maassen vom 26. August 1932 erfährt man nämlich, daß jener Nachruf damals nicht erschien; aus diesem Brief wird auch klar, wie das Typoskript [genauer: eine Durchschrift] des Nachrufs in

den Nachlass gelangte: Mühsam hatte Carola Ebstein nicht angetroffen und es dem Leipziger Bibliophilen und Lektor des Insel-Verlags, Fritz Adolf Hünich (1885–1964), gegeben („Er steht mit ihr in Verbindung“).¹² Man kann diese einführende Erinnerung jetzt nachstehend lesen [das halbe Dutzend Korrekturen gegenüber dem abdruck im Jahrbuch ist hier nicht kenntlich gemacht]:

„Erich Mühsam

ERICH EBSTEIN †

An 16. April starb, noch nicht 51 Jahre alt, ganz plötzlich am Gehirnschlag der leitende Arzt der städtischen Pflegehäuser in Leipzig, Dr. Erich Ebstein. Sein Tod scheint bis jetzt nur lokales und fachliches Interesse erregt zu haben. Sein naher Freundeskreis mußte sich die Nachricht in bestürzten Postkarten von Ort zu Ort zurufen,¹³ und so gelangte sie auch mit Verspätung an mich; nirgends war mir eine öffentliche Mitteilung zu Gesicht gekommen.¹⁴ Ohne Zweifel wird die medizinische Fachpresse die wissenschaftlichen Verdienste des Verstorbenen noch in dankbarer Ausführlichkeit würdigen. Ohne Zweifel werden auch die literaturhistorischen und die bibliophilen Zeitschriften ihm die Erkenntlichkeit nicht schuldig bleiben. Aber grade dadurch wird Erich Ebstein um den Nachruf geprellt werden, auf den er Anspruch hat. Die Spezialisierung der Geister auf enge Interessengebiete, die Ressort-Begnügsamkeit, durch die sich unsre Zeit auszeichnet, weiß mit zugehörigen Kräften, welche die Ressortgrenzen sprengen, nichts rechtes anzufangen, behandelt die außerhalb der eigenen Zuständigkeit tätige Leistung einer Persönlichkeit von weiten Maßen mit verlegener Zutraulichkeit als liebenswürdige Marotte oder übersieht sie ganz. Dabei kommt das Beste jeder Persönlichkeit, die Einheit ihrer geistigen Äußerungen, natürlich zu kurz. Mit Ebstein starb ein Mensch von ganz geschlossener Einheit des Geistes, und wenn die lange Reihe der von ihm verfaßten und herausgegebenen Werke kurz hintereinander eine Schrift „Über die angeborene und die erworbene Trichterbrust“ und eine über „Lichtenbergs Mädchen“ aufzählt, so bedarf es nur der Erinnerung daran, daß auch Arbeiten über „Chr. Grabbes Krankheit“ und „Schillers Krankheit“ in der Reihe vorkommen, um Übergänge zwischen den entfernten Studiengebieten des genießerischen Gelehrten zu erkennen.

Es ist eigentümlich genug, daß der zentrale Punkt, von dem aus Ebsteins Forscher- und Mitteilungseifer sich in so verschiedenen Richtungen bewegte, ein geographischer Punkt ist: Göttingen. Hier war er am 11. Juni 1880 geboren, und Vaterstadt und Vaterhaus bestimmten die ganze reiche Lebenszeit hindurch die besondere Beweglichkeit seines Geistes. Sein Vater Wilhelm Ebstein (1836–

1912) war ordentlicher Professor an der Universität Göttingen und galt als Kapazität auf dem Gebiete der inneren Medizin. Der geistige Einfluß seiner Persönlichkeit führte den Sohn zum gleichen Fachstudium, zugleich aber trieb ihn sein schöngeistiges Interesse, seine fanatische Bücherliebhaberei und seine philologische Anlage zur Beschäftigung mit den geistigen Persönlichkeiten, die gleich ihm selbst Göttinger waren. Sein Ehrgeiz war, das Werk des Vaters zu hüten und zu pflegen, das Werk der Vaterstadt zu sammeln und zu verarbeiten. So beginnt die literarische Produktion 1902 mit einer umfassenden Studie über den Göttinger Gottfried August Bürger, einem „Bürger-Bild“, dem 1904 ein zweiter Band¹⁵ folgt, nachdem 1903 eine Abhandlung „Bürgers Gedichte in der Musik“ das Werk ergänzt hatte. 1904 erscheint indessen schon die erste medizinische Untersuchung über „Diastole des Herzens“, und das Jahr darauf die Herausgabe von Gedichten Bürgers „in älterer Fassung“. Der andre große Göttinger Dichter, dem der junge Ebstein seine Liebe mit all ihrer Gründlichkeit zuwendet, ist Lichtenberg. 1906 erscheinen Auszüge „Aus G. C. Lichtenbergs Korrespondenz“, 1907 die erwähnte Schrift über seine Liebschaften und im selben Jahr „Neue Kunde von und über Bürger“, 1908 „Neue Briefe G. C. Lichtenbergs“, 1910 „G. A. Bürger und Joh. Chr. Dietrich“. Es folgen Essays über Lichtenbergs als Naturforscher, über Bürgers Liebesleben u. a. m. Dazwischen füllt die riesige Arbeitskraft Ebsteins die medizinischen Zeitschriften mit Beiträgen über Fälle aus der Praxis, und in rascher Folge erscheinen Sonderdrucke, Broschüren und Bücher über Erkrankungen des Herzens, der Niere und allgemeine Fragen der inneren Medizin. Mit einer „Wilhelm-Ebstein-Bibliographie“ ehrt er 1906 den Vater, die er 1912 nach dessen Tode erweitert herausgibt. Der Arzt und der Literaturhistoriker wetteifern miteinander, Göttinger Beziehungen zu ermitteln. 1913 verfaßt er eine Schrift über die Göttinger Mediziner „Schönlein und Joh. Müller“, und es ist kennzeichnend für Erich Ebstein, dass er sich als Handschriftensammler auf Briefe von Johann Lukas Schönlein und Gottfried August Bürger spezialisiert. Da Heines Harzreise über Göttingen führt, wird dieses Werk 1920 einer Betrachtung zugrunde gelegt, und da Hoffmann von Fallersleben in Ebsteins Heimat viele Anregungen erhielt, erscheint 1927 von ihm „Vergessene Epigramme“. Doch bleibt die Vaterstadt nur Ausgangspunkt des geistigen Lebens Ebsteins, der mit einer „Schriftensammlung des Hippokrates“ (1914), mit einer Anthologie „Ärztbriefe aus 4 Jahrhunderten“ (1920) und einer weiteren „Ärztememoiren aus 4 Jahrhunderten“ (1923), mit der Herausgabe der Briefe des Struwwelpeter-Hoffmann (1924) und von Wackerbarts „Morgenblicke in die Leipziger Allee“ (1926) bewies, daß er sich von seinem Lokalpatriotismus nicht den Horizont verbauen ließ. Als ich ihn vor einem halben Jahre zum letzten Mal in Leipzig besuchte, erzählte er mir, daß er an einem Werk über schwindstüchtige Dichter arbeite, das, wenn ich mich recht erinnere, den Titel führen sollte „Von Horaz bis Klubund“ und

die Studien über Grabbes und Schillers Krankheiten auf hundert ihrer Schicksalsgefährten ausdehnen sollte.

Wir, seine Freunde – und es ist ein ausgedehnter Kreis literarischer Schmökterer, Bibliophiler, Sammler und Feinschmecker, dem Erich Ebstein freundschaftlich verbunden war – verlieren mehr in ihm als einen gediegenen Wissener und Kenner; wir verlieren einen frohen Kumpan der frohen Stunden, die bis zum Einsturz der Freude am geistigen Genuß 1914 in kulturvoller Unterhaltung eine ausgelassene Lust gestattete, die fern von Seichtbeutelei die Muße nach der Arbeit mit kritischem Witz, Austausch von Gedanken, Beobachtungen, Erlebtem, Gelesenem und zugleich mit hemmungsloser Vergnügtheit belebte. Kam Erich Ebstein nach München, dann gab es gute Gespräche, derbe Späße, alkoholische Sitzungen und noch allerlei Verpöntes. Wie anders erfreute man einander damals als heute! Vor mir liegt ein vierseitiges Blatt, schönstes weißes Büttenpapier. Die erste Seite trägt in wohlbemessener Anordnung die Aufschrift: „Gottfried August Bürger seinem lieben Freunde und Gönner Carl Georg von Maassen als ordentliches Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen vorgeführt zur Feier seines 33. Wiegenfestes (27. August 1913) von Erich Ebstein.“ Die Innenseiten zeigen in treuer graphischer Wiedergabe das Dokument der Ernennung des Magisters Gottfried August Bürger zum ordentlichen Mitglied der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Göttingen vom 22. May 1788, und die Rückseite gibt die genaue Erklärung zur Geschichte des Originals nebst der Bemerkung: „Gedruckt in 30 Exemplaren in dem von G. C. Lichtenberg 1796 entdeckten Patentformat.“ Ein anderer bibliophiler Druck aber, der in meinem Besitze ist, verulkt den Leipziger Freund in einem dichterisch prächtigen, von jedem Standpunkt der Mädchenschulmoral völlig unmöglichen Gedicht „Das Lied vom Oberarzt“.¹⁶

In Ebsteins Nachlass müssen massenhaft Postkarten und Zettel mit Versen, Zeichnungen, Obszönitäten, Anrempelungen und andern Raritäten gespeichert liegen. Denn mit derselben Liebe und mit demselben wissenschaftlichen Forscherernst, die er zum Ordnen und Betreuen jeder emsig ausgegrabenen Lichtenberg- oder Bürger-Erinnerung aufwendete, verwahrte und registrierte er unsre Reime und betrunkenen Grüße. Ein großer schwerer Mann, der seiner ärztlichen Pflicht heilig ergeben und dennoch dem Wein und der Liebe gewaltig zugetan war, so war auch das seelische Bild des Mannes: gewichtig in allem, was er unternahm, nie erlahmend und stets heiteren Geistes. Sein Leben hat gelohnt, nur endete es zu früh.“

- ¹ *Aus der Frühzeit der Lichtenberg-Forschung. I. Albert Leitzmanns Lichtenberg-Korrespondenz mit Otto Deneke in Göttingen.* S. 192–227; darin zu Ebstein in Nr. 1 (Anm. 7). 2. 4. 5. 20 (bei Anm. 103). 21. 25. – August Ohage in Göttingen teilt mir übrigens mit, daß er in Denekes Nachlass in der Univ.-Bibl., der jetzt doch schon in Teilen zugänglich gemacht wird, ‚ein paar‘ (wie viele?) der von mir vermissten Billets Leitzmanns gefunden habe; hoffentlich können sie bald in diesem Jahrbuch bekannt gemacht werden.
- ² An Martin Domke; auch diese Korrespondenz demnächst im Jahrbuch.
- ³ *Erich Hugo Ebstein (1880–1931). Biographie und wissenschaftliches Werk.* Zürich 1979 (= *Zürcher Medizingesch. Arbeiten* N. R. 127).
- ⁴ In der Edition der Briefe Mühsams *In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein. Briefe 1900–1934.* Hrsg. von Gerd W. Jungbluth. Bd. 1, 1984, 198 f., findet sich eine Verlobungs-Hymne für Dr. Erich Ebstein“ von Mühsam; sonst war Mühsams Verhältnis zur Braut etwas gespannt, vgl. an v. Maassen, 20. 4. 1917: „Ich müßte aufschneiden, wenn ich den Eindruck, den diese Dame auf mich machte, als überwältigend bezeichnen sollte. Ein noch grade zur Zeit zum Gockel untergeschlüpfes Suppenhuhn von Lehrerin, beklommen von der seligen Neuheit ehelicher Versorgtheit, kleinbürgerlich, aber gehoben von dem Stolz, einen leiblichen Bruder als Fliegerleutnant im Felde zu habe [...] Leider sind die Gespräche mit dem Oberarzt etwas beschwerlich geworden, da Carolas zarte Ohren sehr etetepetete sind [...] Aber er hat mir versichert, daß er seinen Schritt, sich ihr zu verbinden, keineswegs bereue, was ja auch nach 8 Tagen, und ehe sie auch nur das Leipziger Heim und künftige Ehebett betreten haben, als verfrüht zu berechnen wäre.“ (Jungbluth – wie Anm. 4 –, 216 f.).
- ⁵ (o. J. [1965?] ed. A. Klein, 203).
- ⁶ Jungbluth – wie Anm. 4 –, 680 (Nr. 492. Bd. 2, 1984; Zählung und Paginierung laufen aber durch).
- ⁷ Helga Döhn: *Oh säss E. E. in unserer Mitten Erich Mühsam an Erich Ebstein.* In: *Marginalien* 122. H, 1991, 17–35; hier 32; mit köstlichen Versbriefen und weiterführenden Hinweisen..
- ⁸ *Unsere Zeitgenossen. Wer ist's?* Hrsg. Von Herrmann A. L. Degener. 9. Ausg. Berlin (Selbstverlag) 1928, 333. Dieser Artikel ist also Ebsteins langer Literaturliste zuzuschlagen.
- ⁹ „ertönt auf“ (Jungbluth – wie Anm. 6) [diese Version ist richtig, „Bums“ meint hier ja nicht den Knall, sondern (wie noch in meiner eigenen Jugend) ein Tanzfest mit Musik!].
- ¹⁰ „Der Jubel:“ (Jungbluth – wie Anm. 6).
- ¹¹ „in den Qualen“ (Döhn – wie Anm. 7); offenbar (schon metrisch) korrupt.
- ¹² Jungbluth (wie Anm. 6) 2, 692.
- ¹³ Beim Typoskript liegen: ein Billet Goldschmidt an Richard Hessberg, Leipzig 15. 5- 1931, Hessbergs an C. G. v. Massen, Essen 18. 5. 1931, Schümann an Maassen, Heidenau in Sachsen im Mai 1931. – An Carola Ebstein schreibt Mühsam am 24. 4. 1931, dass er die Nachricht von Alfred Richard Meyer erhalten habe (*Marginalien* – wie Anm. 7 –, 33).
- ¹⁴ Das lag an Mühsam selber; außer den oben angeführten Zeitungsnachrufen liegen mir Ausschnitte sogar noch von Kurzmeldungen in einer Dresdner Zeitung und in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 2. 5. 1931 vor – womit es schwerlich sein Bewenden gehabt haben wird.
- ¹⁵ Meint: Aufsatz.
- ¹⁶ Dies Gedicht (und das folgend genannte ‚Archiv‘) haben sich im Berliner Teilnachlass, dem auch unser Porträtphoto entstammt, erhalten (Nr. 333 nach Helga Döhns masch. Katalog 1986); ein Typoskript dess. mit anderen Briefgedichten ebd. unter Mühsams Briefen.